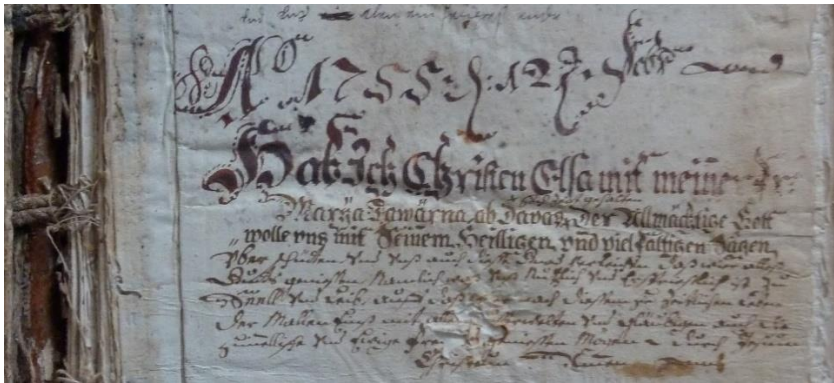




Familienforschung - mehr als nur Daten sammeln

Liebe Familienforscherinnen und Familienforscher

Einige von euch kennen die Story bereits. Den andern möchte ich sie gerne nochmals erzählen, weil sie mit andern Entdeckungen zusammen als Motor meinem Pensioniertendasein keine Ruhe gibt. Seit dem Telefongespräch sind mittlerweile schon dreieinhalb Jahre vergangen. Ich erschrecke, wenn ich registriere, wie schnell die Zeit vergeht. Eine alte Frau aus Holland – nein, so alt war sie auch wieder nicht – vielleicht neun Jahre älter als ich – hat mir gesagt, sie hätte eine alte Bibel, die ihren Platz vor Jahrzehnten in Obermatten gehabt hätte. Natürlich wollte ich wissen, was es mit der Bibel auf sich habe. Obwohl mir die Grösse (50 x 30 x 10 cm) und das Gewicht (5 kg) imponierten, schien sich der Extraflug nach Amsterdam nicht zu lohnen. Als sie dann aber von handschriftlichen Einträgen vorne und hinten berichtete, die sie zwar nicht lesen könne, machte ich eine Kehrtwendung. Schon wenige Tage nach diesem Gespräch sass ich im Flieger, und am Abend waren meine Gastgeberin, ihr Mann und ich mit der Transkription schon auf Entdeckungsreisen ins Jahr 1676. Hans zur Taverna und Greta Jöüchi heirateten und hatten 15 Kinder, die sie auf den leeren hinteren Blättern samt einigen Schicksalen registrierten. Knapp 100 Jahre danach kam das Buch nach Obermatten, weil eine Enkelin den Muttner Christian Elsa geheiratet hatte. Ab 1955 hatte die Familie offenbar keinen emotionalen Bezug mehr zu den Vorfahren und verschenkte die Bibel, die dann durch Heirat nach Holland kam. Weil nun die Nachkommen der neuen Eigentümerin kein Interesse daran haben, kam sie auf meinen Namen. Nun erfuhr Margrit Ambühl-Taverna aus Davos Glaris von meinem neuen Besitztum und wollte mit ihrem von einem Deutschen Verwandten umfassend zusammen gestellten Stammbaum erfahren, ob sich ein Bezug zwischen ihr und Hans zur Taverna herstellen liesse. An einem regnerischen Sonntag vertieften wir uns im Ortsmuseum in Obermatten in die Dokumente und mauserten uns von ihrem Namen ziemlich geradewegs zum Davoser Stammvater durch. Die Daten der 15 Kinder konnten im Stammbaum dank meinem Original nachgebessert werden und der



Anno **1755** den 12. Febr(?) hab ich **Christen Elsa** mit meiner Frau **Maria Tawärna** ab Davos Hochzeit gehalten.

Name von Urschla, die „man im iahr **1683** den 2. Tag Wein monat im him-lischen (*Mäuseopfer*) in Kräbs getauft hat sie der Herr Andreas Nier“, dessen erste Buchstaben den Mäusen zum Opfer gefallen waren, wurde in meinen Aufzeichnungen ergänzt.

Was wollte ich damit sagen? Von der ursprünglichen Absicht der eigenen Familienforschung bin ich längst abgekommen und erfreue mich zusammen mit denen, die auch gern etwas Fleisch am Knochen haben, über belanglose, aber auch unterhaltende und spannende Momente aus alten Zeiten. Allerdings sind Daten, wenn sie sich als Bestandteile eines Puz-zles nach und nach zu einem Ganzen fügen, in höchstem Masse aufre-gend. Zusammen mit den Geschichten dazwischen, die man vielfach von alten Leuten erfährt, werden die Vorfahren wenigstens eine Zeitlang vor der endgültigen Versenkung in der Vergangenheit bewahrt.

Chur, 15. August 2017

Erwin Wyss

Peter Michael zum Ehrenmitglied ernannt

An der Generalver-sammlung wurde Peter Michael, wel-cher unserer Verei-nigung 10 Jahre als Präsident vorge-standen ist, zum Ehrenmitglied er-nannt.



Bild: Vorstandsmit-glied Christina Meuli und Peter Michael

Theo Haas: Emser Söldner in fremden Diensten

Der Referent Theo Haas ist Bürgerpräsident seiner Heimatgemeinde und befasst sich schon seit Jahren mit deren Lokalgeschichte, u. a. mit der Auswanderung und dem Söldnerwesen. Wie viele Bündner, mussten auch zahlreiche Emser aus Existenzgründen ihr Auskommen in der Fremde suchen. Besonders der Solddienst in fremden Armeen zog bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts viele junge Emser an. Haas ist den Spuren dieser Auswanderer nachgegangen. Allerdings sind Aussagen über die Anzahl der Söldner mit Vorsicht anzusehen. Die Emser zog es vorwiegend nach Frankreich, in den Kirchenstaat (Bologna, Rom), in die Königreiche beider Sizilien und Sardinien. Seit 1850 standen auch etwa 40 Emser im Dienst der päpstlichen Schweizergarde. Im Pfarrarchiv Domat/Ems sind die Namen vieler Söldner vermerkt, so u.a. Oberstleutnant Stephan Willi (1726 – 1790), Hauptmann Peter (Pierre) Zarn (1733 – 1805), der mit 18 Jahren als Kadett ins Bündner Regiment von Salis eintrat, Grenadierleutnant Gion Franz Willi (1790 – 1821). Sehr viele Emser liessen sich auch im 3. Schweizerregiment in Neapel anwerben, von 1827 – 1859 deren 46. Bei der Anwerbung verpflichteten sie sich auf vier Jahre Dienst, die beiden Jüngsten waren noch nicht einmal 15 Jahre alt! Neun Söldner starben während der Dienstzeit vermutlich durch eine Krankheit; nur gerade einer



Bilder v.l. Hptm Fidel Crufer; Leonhard Anton Willi; Christian Willi

starb bei kriegerischen Auseinandersetzungen. Einer der bekanntesten Emser Söldner war Oblt Leonhard Anton Willi, genannt Natètunè (1803 – 1889), der auch mehrfach ausgezeichnet wurde. In einem Nachruf im

Bündner Tagblatt vom 18. Juli 1889 stand zu lesen: „ . . . erzählte gerne in seinen alten Tagen von seinen Erlebnissen und behielt König Ferdinand von Neapel zeitlebens ein gutes Andenken und bedauerte, dass es jungen Männern nicht mehr vergönnt ist, wie ehemals als Schweizer fremde Kriegsdienste zu leisten, auf dem Felde der Ehre sich zu stählen und Lorbeeren zu erwerben; unsere Jugend wisse nun nichts Besseres, als in Hotels als Portiers und Kellner zu dienen.“ Als Schlussfolgerung erwähnte der Referent die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung des Soldates; über ihn gelangten wichtige Impulse nach Graubünden: Bauten, Essen, Trommelspiel und Blasmusik, Manieren, Mode usw. Auch war er für den Aufbau und die Schulung der Bündner Milizarmee im 19. Jhdt. nicht unwichtig. Dass das Söldnerwesen aber auch Nachteile aufwies, ist nicht abzustreiten, was in der angeregten Diskussion gut zum Ausdruck gebracht wurde.

Markus Sievi

Claude Rudin: Die Familie Condrau tritt ins Rampenlicht

Am Beispiel der Familie Condrau, aus der die Urgrossmutter des Referenten stammte, zeigte er wie eine aus Breil/Brigels stammende Familie dank der Tätigkeit als Händler (Viehhändler) im Tavetsch/Tujetsch zu Wohlstand und Ansehen kam. Insbesondere der zweite im Tujetsch aufgewachsene Giachen Antoni Condrau verstand es, seine Kinder mit den im 18. Jhdt. im Tal dominierenden Familien zu verheiraten. Beer, de Gonda, de Florin, Monn, Schmed und Berther alles Familien die schon im 18. Jhdt oder früher Ämter inne hatten, die bislang den Junkerfamilien vorbehalten schienen. Er selber wurde Statthalter.

Mit seinem Sohn Fidel, der den Familiensitz nach Disentis verlegte, überstand die Familie die kriegerischen Ereignisse und den Brand von Disentis von 1799. Das neue Familienhaus, die heutige Stiva Grischa, belegt mit den beiden an der Decke des Restaurants befindlichen Wappen einen Anspruch, wie er für eine durchschnittliche Familie damals nicht angemessen war.

In der nächsten Generation erreicht der jüngste Sohn mit der Wahl zum Mistral am Cumin von 1814 erstmals das höchste Amt der Cadi. Sein Sohn Augustin wurde Arzt, Placi Lehrer und Redaktor, Giachen Giusep Jurist, einer wurde Wirt auf der Krone und einer führte den Handel weiter, an dem alle Söhne beteiligt blieben. Nach einer kritischen Phase während des Sonderbundkrieges wurde Augustin Condrau 1848 zum Mistral gewählt.

Mit Giachen Giusep Condrau und Placi Condrau folgten zwei der Brüder als Mistral.

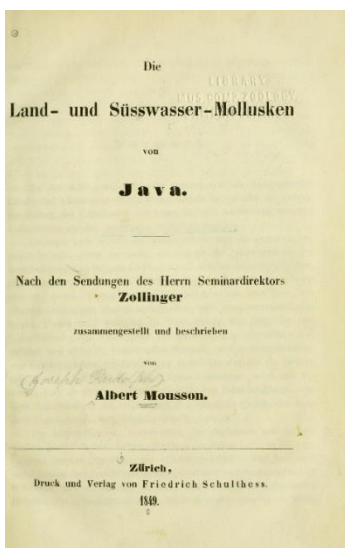
Mit den Hotels Post und Krone, der Zeitschrift Gasetta Romontscha, der Stampa und mit dem Bau des Disentiserhofes hat die Familie die alten, einst führenden Familien wirtschaftlich überholt. Der letzte Mistral aus der Familie war Nationalrat Dr. Sep Condrau.

Im Rückblick lässt sich manches, wofür die Familie eingetreten war, als wichtiger Entwicklungsschritt für Disentis ausmachen: Die Erhaltung des Klosters, die Schulbildung, die Lukmanierstrasse ins Tessin, der Wintertourismus, dem Pius Condrau 1971 mit der Erschliessung des Oberalpstockes eine wichtige Grundlage gab.



Bild: Pius Condrau (1924 – 2013), verdienter Förderer des Wintertourismus in Disentis

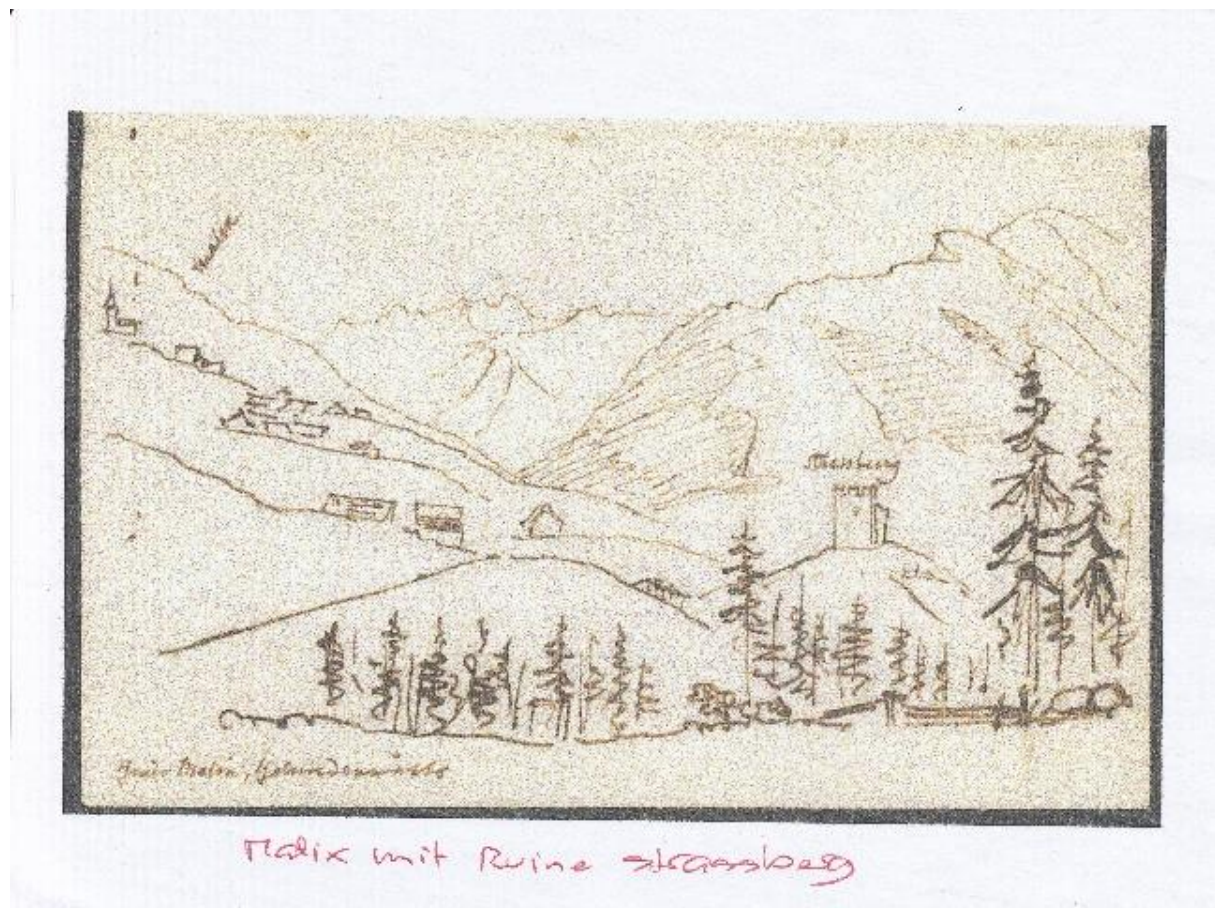
Luzi Sommerau: Moussons Kuraufenthalt in Tarasp 1849



Albert Mousson, Spross einer Hugenottenfamilie, wurde 1805 als Sohn des Kanzlers der Schweizerischen Eidgenossenschaft in Solothurn, dem damaligen Vorort, geboren. 1833 wurde er Dozent, 1845 Professor für Physik an der Uni Zürich. 1855 wechselte er an die neu gegründete ETH. Neben seinem eigentlichen Fach, der Physik, in welchem er tausende von Seiten publizierte, interessierte er sich für sämtliche wissenschaftlichen Gebiete, er war ein eigentliches Universalgenie. Speziell am Herzen lagen Mousson neben der Geologie die Schnecken. Er besass eine Sammlung von 80'000 Gehäusen

und benannte wissenschaftlich 450 hauptsächlich indonesische Arten. Für den in Indonesien weilenden Heinrich Zollinger verfasste er die 150-seitige Schrift „Die Land- und Süßwassermollusken von Java“, die er als genialer Zeichner mit wissenschaftlich exakten Darstellungen der Gehäuse versah.

Zeit seines Lebens litt Mousson an körperlichen Schmerzen. Diese versuchte er während der Sommerferien durch Kuren in Heilbädern zu lindern. 1849 reiste er per Pferdekutsche zu einer solchen Kur ins doch abgelegene Tarasp, das ihn vor allem wegen der Geologie des Unterengadiner Fensters interessierte. Unterwegs führte er minutiös Tagebuch. Hier notierte er neben allgemeinen Beobachtungen die täglichen Auslagen und die unterwegs gesammelten Schnecken. Dazu fertigte er unzählige Skizzen an.



Nach einer dreiwöchigen Trinkkur in Vulpera, Einrichtungen zu Badekuren gab es noch nicht, kehrte Mousson über Landeck, Feldkirch und Wattwil nach Zürich zurück, wo er am 1. August abends um sieben eintraf und sein Tagebuch mit dem Eintrag „Ende gut, alles gut“ abschloss.

Im darauf folgenden Jahr veröffentlichte die Naturforschende Gesellschaft Zürich eine 30-seitige Schrift „an die Zürcherische Jugend“, in welcher

Mousson das Unterengadin aus geographischer, volkswirtschaftlicher, volkskundlicher und historischer Sicht beschrieb.

Arnold Spescha:

Schafhandel und Schafzüge über den Panixerpass

Prägende Erinnerungen aus der Kindheit und Jugendzeit und der Umstand, dass fast keine Aufzeichnungen über diesen Schafhandel vorhanden waren, haben den Referenten zu dieser Arbeit angespornt. Auch hat er dazu Zeitzeugen aus Glarus und Graubünden befragt. Er meint: „Ich denke noch heute an die vielen Schafe, welche die Glarner in Graubünden



Schafherde auf der Tschinglenmatt. (Foto: Hansruedi Streiff)

kauften und über den Panixerpass trieben. Und ich denke an die Menschen, die diese Herden begleiteten.“ Spescha hat diese Herden noch gesehen mit Hunderten von Schafen, die sich langsam in einer riesigen Kolonne von Waltensburg über Andiaast hinauf und nach Pigniu bewegten. Da waren auch die vielen Begegnungen und geselligen Abende in Pigniu zwischen deutschsprachigen Glarnern mit ihrem urchigen Dialekt und romanischen Oberländern. Anfangs Juni kamen die Glarner über den Panixerpass, die Elmer, Rhyner, Speich und Marti, oft mit Tausenden von

Franken in Hunderternoten im Brusttuch. In Ilanz, wo Bauern und Schafhändler Tiere aus der Surselva, dem Lugnez, dem Valsertal, ja sogar aus den Tälern am Hinterrhein zusammengetrieben hatten, wo dann verhandelt und gemarktet wurde. Die Glarner kauften oft paarweise, ein jüngeres und älteres Schaf zusammen. Am Ilanzer Markt herrschte ein gewaltiges Treiben. Die „Gasetta Romontscha“ berichtete über den Markt vom 6. Juni 1922: „. . . neben 235 Stück Rindvieh, vielen Schweinen und Ziegen standen auch rund 2`000 Stück Schafe zum Verkauf, die für 55 – 65 pro Paar gehandelt wurden.“ Noch am gleichen Tag setzten sich die grossen Herden Richtung Panixerpass in Bewegung. Statt von Rueun direkt nach Pigniu zu ziehen, wählten die Glarner den weiteren Weg über Waltensburg, weil sie dort verbriefte Rechte für den Viehtrieb besaßen. In Pigniu wurden die Tiere in Pferche gesperrt, während die Treiber im Hotel „Zum Panixer Pass“ übernachteten, wo es oft hoch zu und her ging. Man sass zusammen, feierte und sang romanische und deutsche Lieder. War der anstrengende und beschwerliche Passübergang überstanden – immerhin waren 2`407 Höhenmeter zu überwinden – wurden die Schafe auf den diversen Glarner Alpen gesömmert und im Herbst an Metzger und Kleintierhalter verkauft. Nicht immer ging alles reibungslos vor sich hin, oft machte das Wetter einen Strich durch die Rechnung. So erzählt die Zeitzeugin Elsbeth Zentner Elmer: „Starker Nebel und Schneefall beeinträchtigten (einmal) das Weiterkommen stark und ich, die vorausging, fand auf dem Pass, im Nebel, den Abgang nach Elm nicht sofort und tappte im Kreis!“

1975 endete die Zeit der Schafzüge über den Pass und Spescha beendete seinen Vortrag mit den Worten: „Ich schliesse in der Hoffnung, dass der Schafhandel und die Schafzüge über den Panixerpass in der Geschichte der Glarner und der Bündner nicht in Vergessenheit geraten. Für viele war der Schafhandel ein aussergewöhnliches und denkwürdiges Ereignis. Für mich persönlich sind es unvergessliche Erinnerungen.“

Markus Sievi

Alfred Götz: Kuriositäten aus dem Kirchenbuch von Ilanz und dem Rätischen Namenbuch

Den Anstoss zur Familienforschung gab der Tod seines Vaters, mit dem er keinen Kontakt pflegte. Durch die Recherchen in der Heimatgemeinde kam er mit Verwandten in Kontakt. Dann fasste er die Vorfahren seiner Mutter ins Auge. Das gestaltete sich einfach, weil ein Onkel bereits einen Stammbaum besass. Schliesslich kamen die Ahnen seiner Frau an die

Reihe. Diese führten ihn ins Engadin, wo er nach einer kurzen Beschäftigung mit Mikrofilmen der Mormonen eine regelrechte Fleissarbeit vollbrachte, indem er das ganze Kirchenbuch von Scuol abschrieb, was über ein Jahr dauerte. Weil viele Namen einen Bezug zu Riein hatten, forschte er in dieser Gemeinde und in Ilanz weiter, wo er aus dem Kirchenbuch 9840 Personen erfasste, und beschäftigte sich parallel mit dem Rätischen Namenbuch.



Das **Kirchenbuch von Ilanz** wurde seit 1595 mehrheitlich in der deutschen Sprache verfasst. Einträge erfolgten durch Konrad Jecklin, Steffan Gabriel, Johann Mani und Johann Valentin. Da begegnete er vielen Namen, die ihm „ein Rätsel“ waren und die er auch mit Einträgen im Rätischen Namenbuch ver-

glich, so: Spetzger uss Campulschin, Martschaga. Liconi, Willi (Villa, Wellig), Dubio (aus Savoyen), Caveng (Cawieng, Ca d'Wenig, Caweng, Cavegn) und Cuonz (Cones).

Erwin Wyss

Veranstaltungen: Ausblick

Alle Vortragsveranstaltungen finden jeweils um 14 Uhr im Restaurant VA BENE an der Gäuggelistrasse 60 in Chur statt.

Wir danken allen herzlich, die sich bereit erklärt haben, uns aus ihrem grossen Fundus in unserer Kernkompetenz, der Familienforschung, oder aber aus Geschichte und Literatur, was jeweils sehr auflockernd wirkt, zu erzählen. Wir sind auch allen dankbar, die uns helfen, die Ideenkiste wieder etwas aufzufüllen.

Samstag, 2. September 2017

Bruno Riedhauser:

Exkursion nach Innerferrera und ins Valle di Lei

Treffpunkt: 10.00 Uhr vor der Kraftwerkzentrale KHR in Innerferrera. Führung und Film über die KHR. Fahrt ins Valle di Lei zum **Mittagessen** (bezahlt jeder selbst). Der Spaziergang über die Mauer zum Restaurant dauert 20 Minuten. Leute, denen das zu weit ist, werden durch den Referenten mit dem Taxi hingefahren. Gerne hoffen wir, dass zahlreiche Anmeldungen bei Christina eingehen. Da wir wegen der Fahrt durch den Tunnel ins Valle di Lei voraussichtlich mit Privatautos oder Bus, nicht aber mit dem

Postauto, fahren, will uns scheinen, dass man sich auch telefonisch anmelden kann. Wer sich im Voraus über das weit verzweigte Netz der KHR eingehend informieren möchte, kann das über www.khr.ch tun.



Anmeldung

Bis am **25. August 2017** bei:
Christina Meuli-Michael,
Sandstrasse 9, 7000 Chur.
Mail : chmeuli@bluewin.ch /
21. – 25. Aug. auch telefonisch
081 / 252 37 08

Samstag, 23. September 2017, h 14.00

Urs Schocher: Genealogenprogramm vorstellen.



Der Referent stellt uns das Programm „MyHeritage“ vor. Es ist neben „Ancestry“ das zweite grosse Programm im deutschsprachigen Raum. An dieser Veranstaltung möchten wir nach der ausgiebigen Analyse des obigen Programms auch

den Versammlungsteilnehmern Gelegenheit geben, ihr Programm in aller Kürze vorzustellen. Zu diesem Zweck würde man sich wegen der Veranschaulichung am besten im Voraus mit uns in Verbindung setzen.

Samstag, 21. Oktober 2017, h 14.00

Romano Plaz, Savognin: Familiengeschichte der Familien Plaz und Wasescha



Romano und Franziska Plaz-Wasescha

Samstag, 2. Dezember 2017, h 14.00

Andreas Heege: „Das Löttscher-Projekt:



Die Hafner von St. Antönien - Genealogische, kulturhistorische und keramische Forschungen.“ Der Archäologe Dr. Andreas Heege wohnt in Zug und ist in Bezug auf Publikationen zur Keramik in aller höchstem Masse produktiv.



Keramik von Christian Löttscher aus St. Antönien v.l. Teller um 1840 – 1850; Schüssel 1847; Kaffeekanne um 1845

Samstag, 20. Januar 2018, h 14.00

Simon Persenico: Buchvorstellung zur Familienchronik

Mit dem neuen Buch erwecke ich meine Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits zu neuem Leben“, schreibt der Referent in seinen Absichten zum neuen Buch über die Namen Persenico-Del Bondio und Mani-Sutter. Die Persenico lebten während Jahrhunderten im Raum Chiavenna und die Mani aus dem Schams lassen sich wegen der verschollenen Kirchenbücher nur bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen.

Daten zum Vormerken

Samstag, 17. Februar 2018, h 14.00	Vortrag Va bene, vera
Samstag, 17. März 2018, h 14.00	Vortrag Va bene, vera
Samstag, 14. April 2018, h 14.00	GV, Va bene, Prima vera

Abschied

Seit dem Erscheinen unseres letzten Vereinsheftes sind zwei unserer Mitglieder gestorben.

Hildegard Tönz (24. März 1925 – 10. Juni 2017). Über sie lesen wir in der Todesanzeige: Hildgard hinterlässt in unserem Gedächtnis eine tiefe

Spur: jene ihres unbedingten, umfassenden Engagements für Menschen, alte und junge, die verlässlicher, nachhaltiger Hilfe bedürfen.

Sylvester Davatz (3. Februar 1928 – 14. Mai 2017) war Elektroingenieur ETH und nach einer ersten Anstellung beim TBA Graubünden beim EWZ u.a. in der Zentrale Sils i.D. tätig. In der Freizeit war er ein aktiver Schütze. Vor wenigen Jahren begleitete er mich in die Schynschlucht hinunter, um nach der verschollenen Donatusquelle, welche 1908 durch den Kraftwerksbau mehr oder weniger zerstört wurde, zu suchen. Er hat auch das viel beachtete Fanaser Flurnamenbuch geschrieben und war schliesslich bis ins fortgeschrittene Alter ein aktiver Familienforscher.

Den Angehörigen von Hildegard Tönz und Sylvester Davatz entbieten wir unser herzliches Beileid.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!
Wie Sie wissen, habe ich eine Witwe geheiratet mit einer zwanzigjährigen Tochter. Die hat dann mein Vater geheiratet. Mein Vater wurde also mein Schwiegersohn, meine Stieftochter meine Mutter. Als meine Frau den Jungen kriegte, war das der Schwager meines Vaters und gleichzeitig mein Onkel (als Brüder meiner Stiefmutter). Nun hat meine Stiefmutter, die ja zugleich meine Stieftochter ist, vorgestern ebenfalls einen Jungen bekommen, und der ist nun also sowohl mein Bruder als auch mein Onkel!

Ich selbst aber bin der Mann meiner Frau und ihr Onkel (als Sohn ihres Schwiegersohnes). Meine Frau ist meine Grossmutter (als die Mutter meiner Stiefmutter). Und da der Mann meiner Grossmutter mein Grossvater ist, bin ich nun mein eigener Grossvater.

Bitte, wann kann ich einmal bei Ihnen vorbeikommen?

Postkarte genügt.

Markus Pfeiffer
Sandgasse 12

Verwandtschaftssa-
lat: Bitte
überprüfen.